Morgen-Ausgabe

Einzelpreis 10 Pfennig.

Hallesche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen für Anhalt und Thüringen.

In ganz Halle die einzige 2 mal täglich erscheinende Zeitung

Jahrgang 224

Nr. 53 a

Bezugspreis: monatlich 2 G.-M., bei 2maliger Zustellung 2,50 G.-M., ausschließlich Zustellungsgebühr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten, Briefträger und unsere Austrägerinnen entgegen. — Höhere Gewalt entbindet den Verlag von Schadenersatz. Zeitungsabbestellungen werden nur bis zum 25. des Vormonates angenommen.

Halle-Saale

Anzeigenpreis: Die 8gespaltene 34 mm breite Millimeterzeile 15 Pfennig. Kleine Anzeigen 8 Pfennig. Familien-Anzeigen 6 Pfennig. Stellengesuche 5 Pfennig. Die 3 gespaltene 90 mm breite Reklame-Millimeterzeile 70 Pfg. Rabatt nach Tarif. Erfüllungsort Halle-Saale. Für Platzvorschriften u. telephonisch übermittelte Inserate übernehmen wir keine Garantie

Geschäftsstelle Halle-Saale, Leipziger Straße 61/62. — Fernruf Zentrale 27 801, abends von 7 Uhr an Redaktion 25 609 u. 25610 — Postscheckkonto Leipzig 20 512.

Freitag, 4. März 1927

Geschäftsstelle Berlin: Bernburger Str. 30. Fernruf Amt Kurfürst Nr. 6290 Eigene Berliner Schriftleitung. — Verlag u. Druck von Otto Thiele, Halle-Saale

Die mecklenburgische Regierung gestürzt

Neuwahl des Ministerpräsidenten am 8. März

Schwerin, 3. März. Die heutige Vollsitzung des Landtages brachte die entscheidende Wendung über das Schicksal des mecklenburgischen Haushaltsgesetzes. Als erster Redner ergriff der Führer der Deutschnationalen, Dr. von Oertzen, das Wort. Er stellte fest, daß der vorliegende Plan die Grundsätze der Sparsamkeit und Wirtschaftlichkeit in der Verwaltung vermissen lasse. Außerdem sei von der Regierung eine Finanzpolitik verfolgt worden, die sich scharf gegen jegliche steuerliche Gerechtigkeit richte. Seine Partei sei daher nicht in der Lage, dem Haushaltungsplan ihre Zustimmung zu geben. Die übrigen Rechtsparteien schlossen sich der Auffassung der Deutschnationalen an und lehnten einstimmig den Haushaltsplan ab. Auch die Kommunisten waren für die Ablehnung. Der Vertreter der Wirtschaftspartei erklärte den Rechtsparteien gegenüber, seine Fraktion werde vielleicht das Experiment der Ablehnung des Haushaltsplanes mitmachen.

Die Abstimmung führte zu dem Ergebnis, daß der Haushaltsplan mit 25 gegen 23 Stimmen mit den Stimmen der Vereinigten Rechten sowie der Wirtschaftspartei und der Kommunisten abgelehnt wurde. Trotz des Ergebnisses behielt sich die Regierung ihre Entscheidung vor. Es kam darauf zu einem Mißtrauensantrag der Kommunisten, der mit Hilfe der Wirtschaftspartei und der Antragsteller sowie der vereinigten Rechten mit 25 zu 23 Stimmen angenommen wurde. Darauf reichte die Regierung ihre Entlastung beim Landtagspräsidium ein und die heutige Sitzung wurde geschlossen. Die nächste Landtagssitzung findet am 8. März statt. Auf der Tagesordnung steht die Neuwahl des Ministerpräsidenten.

Zum Sturz des mecklenburgischen Kabinetts

(Von unserer Berliner Schriftleitung.)

Schwerin, 3. März. Im mecklenburgischen Landtag ist heute das Kabinett gestürzt worden, das aus Sozialdemokraten und Demokraten bestand. Es hatte von vornherein keine feste Mehrheit hinter sich, sondern war auf die wohlwollende Haltung der Kommunisten oder der Wirtschaftspartei bzw. der Volkspartei angewiesen. Jetzt ist das Kabinett mit 2 Stimmen in der Minderheit geblieben, da Deutschnationale, Volkspartei und Wirtschaftspartei für das sozialdemokratische Mißtrauensvotum stimmten. Das jetzt gestürzte Kabinett kam nach den vorjährigen Landtagswahlen an die Regierung, nachdem vorher eine Rechtsregierung am Ruder war.

Die Ansichten über die kommende Regierung sind noch wenig bekannt; denn weder die Rechtsparteien noch Sozialdemokraten und Demokraten verfügen über eine Mehrheit. Eine Regierungsmehrheit wäre nur dadurch zu schaffen, daß entweder die Wirtschaftspartei oder die Volkspartei in das Kabinett eintreten würde. Das scheint aber nach der Lage der Dinge vorläufig wenig wahrscheinlich zu sein. Auch eine Regierung aus Deutschnationalen, Volkspartei und Wirtschaftspartei wird kaum zustande kommen; denn hier würden sofort die Kommunisten und auch die Sozialdemokraten, wahrscheinlich auch die Demokraten, in schärfste Opposition treten. Außerdem haben diese Parteien auch keine Mehrheit.

Reichskanzler Marx zur Aktenpublikation des Auswärtigen Amtes

Berlin, 3. März. Der Arbeitsausschuß deutscher Verbände veranstaltete gemeinsam mit dem deutschen Frauenausschuß zur Bekämpfung der Schuldlüge am Donnerstagabend im Reichstage eine Feier aus Anlaß des Abschlusses der Aktenpublikation des Auswärtigen Amtes, über die Vorgeschichte des Krieges.

Nachdem Gouverneur Dr. Schnee die zahlreich Erschienenen begrüßt hatte, ergriff

Reichskanzler Marx

das Wort. Er habe, so führte der Reichskanzler aus, schon in einem Beitrage zu der vom Arbeitsausschuß herausgegebenen Festschrift dem Gedanken Ausdruck verliehen, daß die Enthüllung der Wahrheit über die Vorgeschichte des Weltkrieges eine Tat im Sinne der Völkerversöhnung sei. Immer stärker messen sich in allen Ländern die Kräfte, um die Gegensätze in den Nationen zu überwinden und ein Zusammenarbeiten herbeizuführen. Diese Kräfte würden jedoch durch die Erinnerung an das große und furchtbare Erlebnis der europäischen Völker, das der Weltkrieg war, in ihrer Arbeit gehemmt. Das sei nach dem Geschehenen durchaus begreiflich. Aber es bedeutet zugleich die eigentliche Gefahr für jene Eintracht, von der er eben gesprochen habe. Da gebe es nur ein Mittel, das Hindernis zu überwinden: sich über den Sinn und das Wesen des ungeheueren Erlebnisses klar zu werden versuchen. Für diese Arbeit bedeute die Publikation der deutschen Vorkriegsakten einen Beitrag, der nicht hoch genug eingeschätzt werden könne. Ohne Anmaßung dürften die Deutschen es mit berechtigtstem Stolze aussprechen, daß sie die Ersten gewesen seien, die den Weg zur Enthüllung der Wahrheit betreten hätten. Ohne Rücksicht auf sich selbst habe Deutschland die Schleier von seinen Geheimnissen gelüftet und drei einwandfreien Gelehrten die bisher sorgfältig verschlossenen Archive geöffnet. Deutschland wollte so der Welt die Möglichkeit geben, die Wirklichkeit klar zu sehen. Auf diese Weise hoffe es, den großen Streit um die Verantwortung von dem Felde der Leidenschaft auf das Gebiet der ehrlichen Einsicht hinüberzuführen; denn nur dort könne eine Klärung und ein wahrhaftiges Urteil gewonnen werden. Es dürfe wohl heute schon festgestellt werden, daß auf Grund der veröffentlichten Akten der politischen Epoche von 1871 bis 1914 niemand mehr an den Beschuldigungen festhalten könne, die eine haßerfüllte Kriegspropaganda gegen Deutschland über die ganze Welt verbreitet habe. Gerade hierin aber erblickten die Deutschen einen großen Fortschritt zugleich im Sinne der Völkerversöhnung.

Sodann dankte der Reichskanzler den Herausgebern Dr. Thimme und Professor Mendelsohn-Batholdy für die von ihnen geleistete Arbeit. Auch sprach der Reichskanzler Oberst Schwertfeger, der durch seine Wegweiser-Bände die Aktenpublikation ergänzt hat, seinen Dank aus.

Nachdem der Reichskanzler seine Ausführungen beendet hatte, gab Professor Dr. Mendelsohn-Batholdy eine Würdigung des nunmehr abgeschlossenen Aktenwerkes. Er wies darauf hin, daß 16 000 Dokumente aus den Archiven ausgewählt werden mußten. Er und seine Mitherausgeber hätten ihre Aufgabe als eine nüchterne und harte Lebenspflicht angesehen. Wir müßten das Unheil eines Krieges ändern können, dessen Erinnerung uns um so furchtbarer wird, je sicherer wir beim Vergleichen der Zeugnisse davon überzeugt würden, daß die Regierungen ihn nicht gewollt, und berechnend zur günstigen Zeit herbeigeführt hätten. Wir seien erfüllt von ungeheuerem Mitleid für alle, die ihre Anstrengungen der diplomatischen Friedenssicherung scheitern sehen mußten. Vielleicht hätte es für einen Staatsmann wie Bismarck einen Ausweg aus der Verkettung, in der sich Europa befand, gegeben. Alle Völker Europas aber müßten es heute ändern können, daß noch einmal der Frieden der Welt durch das Spiel mit dem casus föderis aufs Spiel gesetzt werde. Wir wollten heraus aus der abergläubigen Furcht, die den Krieg aus Fahrlässigkeit, aus Mangel an der Kraft zum Frieden entstehen lasse. Zu dieser geistigen Anstrengung wolle das deutsche Aktenwerk im Verein mit denen, die ihm in der Welt folgen werden, helfen.

Mit einem Mahnwort der Frau Reichstagsabg. Mende vom Frauenausschuß zur Bekämpfung der Schuldlüge, fand die Feier ihren Abschluß.

Graf von Westarp zur politischen Lage

Frankfurt, 3. März. Heute abend fand hier eine stark besuchte öffentliche Versammlung der Deutschnationalen Volkspartei statt, in der auch Graf von Westarp zur politischen Lage das Wort ergriff. Der Redner betonte, daß die Räumung von Rhein und Saar von der Regierung und den Parteien als die dringlichste außenpolitische Aufgabe des Augenblickes angesehen werde. Auf das letzte Interview Briands eingehend, erklärte der Redner, daß Briand dem Locarnovertrage Auslegungen gebe, die vom deutschen Standpunkt aus nicht anerkannt werden könnten. Unrichtig sei, daß Deutschland durch grundsätzliche Anerkennung seiner Westgrenzen auf jede weitere Entwicklung im Sinne des Selbstbestimmungsrechtes der Völker verzichtet und daß sich Frankreich das Recht vorbehalten habe, in die entmilitarisierte Zone zur Unterstützung seiner polnischen und tschechischen Verbündeten einzumarschieren. Zur Beruhigung jeder französischen Sorge um Frankreichs Sicherheit hätte Briand nur die volle Entwaffnung Deutschlands inmitten einer waffenstarrenden Welt und den Verzicht Deutschlands auf jede militärischen Grenzänderungen sowie die Garantie dieses Verzichtes durch die Locarnomächte hervorzuheben brauchen. Diese Vorleistungen Deutschlands sollten nun endlich zur Räumung des Rhein- und Saargebietes führen.

Von einer Verwirklichung des Verständigungsgedankens könne nicht die Rede sein, solange deutsches Land von fremden Truppen besetzt sei.

Zu begrüßen sei, daß in der letzten Zeit der Gedanke an ein sogenanntes Ostlocarno amtlich nicht in den Vordergrund getreten sei und daß in allen Parteien des Reichstages volle Uebereinstimmung herrsche, daß ein „Ostlocarno" für Deutschland undenkbar sei. Der Redner weist darauf hin, daß Weichsel und Rhein Gefangene fremder Nationen seien und betont die Unhaltbarkeit der im Osten geschaffenen Verhältnisse, namentlich des abgetrennten Ostpreußens und des zerrissenen Oberschlesiens.

Bei seinen Ausführungen zur Innenpolitik erklärte der Redner, daß für den Eintritt der Deutschnationalen in die Regierung die Ausschaltung des sozialdemokratischen Einflusses auf die Staats-, Kultur-, Wirtschafts- und Sozialpolitik maßgebend gewesen sei. Das Wirtschaftsprogramm der Regierungserklärung habe mit seinen Ausführungen über eine auf Steigerung der Produktion und Kräftigung des Binnenmarktes gerichteten Politik deutschnationaler Auffassung Rechnung getragen. Zu den Voraussetzungen einer solchen Politik gehöre auch die

Sicherung eines ausreichenden Ertrages der Landwirtschaft durch intensive Wirtschaft.

Der Redner betont darauf das Verständnis der Deutschnationalen für die Sozialpolitik, das bei ihr ebenso groß sei wie bei irgend einer anderen Partei. Die soziale Gesetzgebung müsse jedoch von sozialdemokratischen Uebertreibungen freigehalten werden. Die Deutschnationale Partei betrachte diese Verhütung der Radikalisierung der christlichen und nationalen Arbeiterschaft als ihre Aufgabe.

Heldenehrung

Heinrich von Treitschke hat einmal gesagt, es sei ein Unsinn, aus dem Leben eines Volkes die Heldenverehrung streichen zu wollen. Ganz einfach, weil ein Volk Vorbilder braucht. Weil ohne Vorbilder sein Leben verkümmert. Davon gibt es keine Ausnahme. Es bleibt bei der ewigen Wahrheit, daß der Mensch nicht vom Brot allein lebt. Selbst die Bolschewisten haben sich dem beugen müssen, trotzdem sie keine Größe im Leben der Völker anerkennen. Darin sind sie die echten Schüler von Karl Marx. Alles, was durch Heldentum geworden, ist nach ihnen durch die Ausbeutung der Schwachen entstanden. Sie haben von sich aus einen Helden geschaffen. Lenin, den fanatischen Revolutionär. Sie haben ihn aber nicht bloß zum Helden erhoben, sie haben in geschickter Anpassung an die russische Art seine Leiche einbalsamiert und in einen Glassarg gelegt. Dort an der Kremlmauer huldigen ihm die Andächtigen wie einen Gott. Sie kennen ihn nur als Befreier und glauben an ihn trotz allen Elends. Sie wissen nicht, daß er schon 1919 auf die Mahnung seiner Genossen im Exekutivkomitee der kommunistischen Internationale, man müsse die Versprechungen, die man dem Volk gemacht habe, auch verwirklichen, gesagt hat, daß Revolutionen immer nur durch große Versprechungen gemacht werden. Ob diese auch erfüllt werden, sei nebensächlich. Und wer etwas anderes sagt oder will, der versteht nichts von der Revolution. Aber er bleibt der Held, weil man ihn dazu gemacht hat, und weil das Volk einen Gegenstand seiner Verehrung braucht. Bis eines Tages das Erwachen folgt.

Bei uns ist vor Jahren das Wort gesprochen, wenn alle die Namen, die man jetzt mit dem Glanz des Ruhmes umgebe, längst vergessen sein werden, dann würden Bismarck und Wilhelm I., die Schaffer des Reiches, noch bis in die fernsten Geschlechter leben. Eine selbstverständliche Wahrheit. Nur ist das Eine dabei zu sagen, daß wir auch dafür sorgen müssen, daß ihre Taten nicht in Vergessenheit geraten, wenn die Agitation des Tages mit verzweifelter Anstrengung neue Helden schaffen will. In diesen Tagen hat das Reichsbanner überall den Gedenktag seiner Gründung begangen. Es sind gewaltige Töne geredet worden. Und in Berlin hat man die Gelegenheit benutzt, mit dieser Feier zugleich das Gedenken an Friedrich Ebert zu verbinden, und Herr Wels, der mit seinem Namen den Vorsitz in der Sozialdemokratischen Partei deckt, hat ihn als den Retter des Vaterlandes gepriesen, als alles versagt habe. Ganz abgesehen davon, daß es für die Träger der Revolution eine Selbstverständlichkeit bedeutet, selbst für den Staat einzutreten, in dem sie sich die Macht angemaßt haben. Denn das war das Ziel ihrer Revolution, sich die Macht zu erobern. Auch hier sehen wir das Streben, sich einen Helden zu schaffen, und da man keine Taten aufzählen kann, die von bleibendem Wert sind, so greift man zu dem erprobten Mittel, schon oft Gesagtes zu wiederholen. Wendet man sich mit den Schlagworten der verhetzenden Agitation, berauscht man die Hörer mit Bildern, die in der Wirklichkeit in nichts zerinnen. Benutzt man die Lüge, daß die Verleumdung der Gegner seinen Tod verschuldet habe. Weil man vergißt, daß der „Volksstaat", das Organ der Altsozialisten in Sachsen, längst bewiesen hat, daß es die eigenen Parteigenossen gewesen sind, die ihn mit ihrer Niedertracht zermürbt haben. Aber man erhärtet dadurch zugleich die Wahrheit, daß daraus allein kein Heldentum erblüht, sondern allein aus den Taten, die alles andere überschatten. Man mag es vom Standpunkt geschichtlicher Wertung eine Tragik nennen, daß sich an den Namen des ersten Republikpräsidenten keine Erhebung knüpft, man mag es auch verstehen, wenn die Sozialdemokratie sich mit besonderer Inbrunst dafür einsetzt, daß sein Name in hellerem Licht erstrahlt, aber Heldentum im wahren Sinne wird dadurch nicht geschaffen.

Deutsches Leben und deutsche Geschichte ist häufig von düsterer Tragik überschattet. Der Zufall hat es gefügt, daß mit dem Todestage Friedrich Eberts der Geburtstag eines anderen zusammenfällt, den man kaum noch nennt, der aber doch ein Held ist und dessen Name heute gepriesen würde, wenn nicht eben jene Tragik es gefügt hätte, daß sein genialer Plan, sein Lebenswerk, dem Deutschen Reich im Kampf um seine Selbstbehauptung den Sieg zu sichern, nicht zur Ausführung kam, so wie es sein Schöpfer gewollt hat. Genau so wie das Verlassen der Bahn bismärckischer Politik uns nicht zur Höhe geführt hat. Man hat zu gleicher Zeit, als Genosse Wels in falscher Würdigung in lauten Worten Eberts Heldentum zu preisen versuchte, in stiller Gedenkfeier des Generalfeldmarschalls von Schlieffen gedacht, dessen Leben allein der Sorge ums deutsche Leben gegolten hat. Der sich gleich Bismarck im Dienst am Vaterland verzehrt hat. Der noch auf dem Totenbett die Mahnung flüsterte, daß man den rechten Flügel stark machen solle. Und dessen Mahnung wir nicht verstanden haben. Man pflegt den Wert der Persönlichkeit oft erst nach ihrem Tode zu begreifen. Und schmerzvoll wird heute die Erinnerung daran lebendig, was sich ergeben hätte, wenn Schlieffens Plan befolgt worden wäre. Wenn nicht die Weisheit der Nachfahren sich höher gedünkt hätte.

Doch Totenklagen ziemen einem starken Volk nicht. Nicht aus Jammern werden Taten geboren. So wie Helden nicht durch Proklamationen werden. Sie sind die Vorbilder, die Wege weisen zur Höhe. Wo sind Männer, die Geschichte machen. Die ihrem Volke dienen. Und die nur werden können, wenn im Volke das Begreifen für ihren Wert und ihre Bedeutung lebt. Helden werden nicht bloß auf Festen gefeiert. Sie leben in der Arbeit des Tages, die dauernde Erfolge vorbereitet und verwirklicht. Deutschland ist nicht durch große Reden geschaffen, sondern durch die Tat. Und es wird nur leben durch die Tat. Nicht die Tat der Zerstörung, in der der falsche Wille wirksam wird, sondern durch die Tat, die sittlicher Notwendigkeit und tatsächlichem Bedürfnis entspringt. Die Tat fruchtbringenden Wirkens, die der Bedeutung des Volkes freie Bahn schafft und die in genialem Schauen geboren wird. So leben die deutschen Helden, denen die Nachfolger geboren werden wenn die Zeit und die Not sie ruft.

O.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192703042-18/fragment/page=0001
DFG

Danzig verzichtet vorläufig auf die Empfehlung einer Sanierungsanleihe durch den Völkerbund

Danzig, 3. März. Nachdem der polnische Generalkommissar in Danzig, Minister Strasburger, dem Vorsitzenden des Finanzkomitees des Völkerbundes in Genf ein ausführliches Schreiben überreicht hat, indem die **Stellung Polens** zu den Danzig-polnischen Verhandlungen dargelegt wird, hat gestern die Danziger Delegation dem Generalsekretariat des Völkerbundes ein Memorandum über den Danziger Standpunkt überreicht. Das Memorandum betont zunächst, daß der Völkerbundsrat im Dezember vorigen Jahres die Empfehlung einer **Sanierungsanleihe für Danzig von der Erfüllung einer Reihe von Bedingungen abhängig gemacht habe.** Seit dem Dezemberverhandlungen in Genf habe Danzig nichts unterlassen, um einen möglichst baldigen Abschluß der Verhandlungen mit Polen herbeizuführen, daß sei jedoch **an der Haltung Polens gescheitert.** Es werden dann die bekannten Gründe dargelegt, aus denen heraus es nicht möglich war, mit Polen zu einer Einigung zu gelangen. Der Bericht kommt zu dem Schluß, daß von den sechs Bedingungen des Finanzkomitees des Völkerbundes nur eine einzige erfüllt sei und zwar diejenige, die allein vom Willen des Danziger Senats abhänge. Dann heißt es wörtlich in dem Memorandum: „Nachdem die Regierung der Freien Stadt Danzig sich die größte Mühe gegeben habe, sämtliche Forderungen des Finanzkomitees zu erfüllen, ist es **trotz erheblicher Opfer nicht möglich gewesen, eine Einigung zu erzielen.** Bei dieser Sachlage muß der Senat der Freien Stadt Danzig bitten, daß die erneute Prüfung dieser Frage durch die Organe des Völkerbundes im März 1927 bis auf neue Anregung von Danzig aus von der Tagesordnung abgesetzt werde. Der Senat will es vermeiden, die Organe des Völkerbundes erneut mit einer Angelegenheit zu befassen, welche noch nicht zu einer Entscheidung reif ist und müßte nicht erneut einen Antrag beim Finanzkomitee zu Verhandlungen einbringen, der ohne Schuld der Freien Stadt Danzig unerledigt geblieben ist. Der Senat ist aber **jederzeit bereit,** die Verhandlungen fortzuführen und Willens, sie möglichst bald zu einem Abschluß zu bringen, welcher den berechtigten Interessen der Freien Stadt Danzig entspricht. Der Senat glaubt ferner bei dieser veränderten Sachlage nunmehr alle Versuche unternehmen zu müssen, um durch Prolongation der schwebenden Verpflichtungen und durch energische Sparmaßnahmen, sowohl möglichste Einnahmesteigerungen und durch sonstige geeignete Anstrengungen, die nach wie vor höchst ungünstige Lage der Freien Stadt möglichst **aus eigener Kraft zu verbessern.** Der Senat ist sich bewußt, daß die Gesamtheit der ihm vorstehenden bezeichneten Maßnahmen voraussichtlich nicht die gleichen Wirkungen haben könnte, wie die vom Finanzkomitee empfohlene Anleihe und würde es außerordentlich begrüßen, wenn die von hoher Sachkenntnis getragenen Ratschläge und Empfehlungen der Organe des Völkerbundes, für welche er bei dieser Gelegenheit noch einmal seinen Dank ausspricht, doch noch zu einer Lösung führen würde."

Neuregelung der internationalen Währungsfrage?

(Von unserer Berliner Schriftleitung.)

Berlin, 3. März. Gegenwärtig weilt in Berlin der Gouverneur der Bank von England, Montagnu Norman. Seine Besprechungen, die er während des Berliner Aufenthalts insbesondere mit dem Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht haben soll, beziehen sich, wie die „Nationalzeitung" aus angeblich unterrichteten Kreisen erfährt, auf das Gebiet der internationalen Währungsfrage. Deutschland hat bekanntlich seinerzeit bei der Stabilisierung des belgischen Franken entsprechend einem Uebereinkommen mit den Großbankinstituten der anderen Länder in der Weise mit geholfen, daß der Belgischen Bank ein Kredit von 50 Millionen Mark eröffnet wurde, auf den die Bank von Belgien, falls es notwendig gewesen wäre, hätte zurückgreifen können. Nun soll eine ähnliche internationale Hilfsaktion zur Stützung und endgültigen Stabilisierung des französischen Franken in Angriff genommen werden. Dabei soll ebenso wie im Falle Belgien, auch an Frankreich kein Barkredit gegeben werden. Es heißt vielmehr, daß nur ein sogenannter Rediskontkredit in Frage kommen würde. Das würde zur Folge haben, daß in dem Falle, daß eines Tages allzu viel französische Frankenwechsel auf den französischen Geldmarkt geworfen werden würden, die Reichsbank oder eine der anderen an der internationalen Stützungsaktion beteiligten Banken eine gewisse Zahl von Wechseln diskontiert, um dadurch den Markt zu entlasten. Die Angelegenheit selbst scheint aber dennoch recht zweifelhaft. Letzten Endes liegt die wirtschaftliche Schwierigkeit in Frankreich ja nicht in der Währung sondern in dem Umstande, daß Frankreich seinen Hauptgläubiger nicht zu befriedigen vermochte, wodurch die allgemeine Unsicherheit der französischen Wirtschaft und all ihrer Grundlagen, vor allem auch der französischen Staatswirtschaft, verursacht wurde.

Die Stiefmutter als Hetäre

Unglaublich milde Strafe für grausame Körperverletzung: 100 Mark Geldstrafe — Jähzorn als Milderungsgrund

Mißhandlungen weit über jedes elterliche Züchtigungsrecht hinaus.

Berlin, 3. März. Ein auffallend mildes Urteil in einem Kindermißhandlungsprozeß fällte gestern das Erweiterte Schöffengericht Schöneberg, dessen Milde bei einem ähnlichen Falle schon vor einiger Zeit in der Oeffentlichkeit Befremden erregt hatt. Die 23-jährige Frau Gertrud Stolzenberger war angeklagt der grausamen Mißhandlung ihrer beiden Stiefkinder mittels gefährlichen Werkzeuges.

Die Angeklagte hatte im Februar 1925 den Musiker Stolzenberger geheiratet, der aus der ersten Ehe zwei Knaben, einen siebenjährigen, Bodo, und einen neunjährigen, Kurt, hatte. Die Behandlung der Kinder hatte bei den Mitbewohnern des Hauses Bautzener Straße 18 schon seit langem die höchste Erregung hervorgerufen. Die Angeklagte bestritt, die Kinder übermäßig geschlagen zu haben, und will sie nur für Unart und Naschhaftigkeit gezüchtigt haben. Alles sei auf die inzwischen verstorbene Großmutter der Kinder zurückzuführen, die die Kleinen aufgehetzt hätte. Die Zeugenvernehmungen ergaben aber ein ganz anderes Bild. Eine Schwägerin und mehrere Hausbewohner bekundeten, daß

die Knaben oft furchtbar hart geschlagen

worden seien, so daß ihr entsetzliches Wimmern im Hause vernehmbar wurde und später die Spuren der Züchtigungen, u. a. Wunden am Kopfe, sichtbar waren. Einmal weinend im Hause betroffen, sagte Kurt: „Ich werde ja so furchtbar gehauen mit dem Stock oder Riemen über den Kopf und wo es hintrifft. Vater sagt immer, sie soll es nicht tun, aber wenn er fort ist, haut sie uns doch. Bei jeder Kleinigkeit bekommen wir Haue." Eine Nachbarin war mehrfach Ohrenzeugin der Züchtigungen und hat aus Entsetzen darüber einmal ihre Wohnung verlassen und einen ganzen Nachmittag geweint. Kurts Lehrer, Kuhn, hat die Knaben durch den Schularzt untersuchen lassen. Was sich da zeigte, habe er

in 30jähriger Lehrerpraxis noch nicht wahrgenommen:

geradezu ein Akt des Sadismus. Die Schwielen lagen dicht nebeneinander. Vom Genick bis zu den Knöcheln war der ganze Körper kreuz und quer damit bedeckt. Der Lehrer machte Meldung beim Fürsorgeamt, worauf die Kinder nach wenigen Tagen nach Potsdam in ein Fürsorgeheim kamen. Der Schularzt, Dr. Hellwig, bekundete, daß bei den beiden Kindern der ganze Körper vom Nacken herab über den R[illegible]en und Oberschenkel mit dicken Striemen vollkommen bedeckt war. Nach dem Sachverständigen gingen die Nachbarn weit über jedes elterliche Züchtigungsrecht hinaus.

Nur ein Ehepaar E. und eine Frau Sch. nahmen für die Angeklagte Partei. Frau E. sagte: „Sie hatte eine so vornehme Art, die Kinder zu behandeln, wie selten jemand."

Auf Verlangen der Angeklagten, obwohl das Gericht gern davon abgesehen hätte, mußten auch die Kinder vernommen werden. Das Gericht ließ aber die Angeklagte aus dem Saal führen, und auch der Vater mußte sich entfernen. Beide Kinder betraten weinend den Gerichtssaal. Es war aus ihnen nichts herauszubekommen. Sie sagten, sie seien gut behandelt, aber viel gehauen worden, möchten jedoch lieber wieder nach Hause. Die Angeklagte überreichte auch dem Gericht

einen Brief der Kinder an sie,

den ihr der Zeuge E. von einem Besuch in Potsdam mitgebracht hatte. Der Zeuge behauptete, der Brief sei von den Kindern selbst, „ohne Einfluß", geschrieben worden. Sie hätten, nach Hause kommen zu dürfen, „wir werden auch die Wahrheit sagen, daß sie uns nie umsonst geschlagen hat." Der Erzieher bekundete, daß die Kinder niemals den Wunsch geäußert hatten, nach Hause zurückzukehren. Festgestellt wurde auch noch, daß die Angeklagte auch ihrem Manne nächtlicherweile im Jähzorn Szenen gemacht, dabei eine Fensterscheibe eingeschlagen und

ihm und den Kindern mit dem Revolver gedroht

habe. Das Schöffengericht stellte im Urteil fest, daß die Angeklagte sich der grausamen Körperverletzung in drei Fällen mittels eines gefährlichen Werkzeuges schuldig gemacht habe. Zugunsten der Angeklagten wurde aber angenommen, daß sie sich durch ihr jähzorniges Temperament habe hinreißen lassen. Die Angeklagte habe bei ihrer Jugend noch nicht die Reife für das schwierige Amt der Erziehung von Schulkindern gehabt. Deshalb seien ihr mildernde Umstände zugebilligt worden, „aber das Gesetz will hart sein, um solche wehrlosen Opfer zu schützen, deshalb habe das Gericht auch eine Gefängnisstrafe für derartige Ausschreitungen für angemessen erachtet und die Angeklagte zu einem Monat Gefängnis verurteilt." Mit Rücksicht auf ihre Jugend, und weil die Gefängnisstrafe zu einer Zerrüttung ihrer Verhältnisse führen würde, hat das Gericht der Angeklagten für die Strafe eine dreijährige Bewährungsfrist bewilligt, ihr aber eine Buße von 100 Mark auferlegt. (!)

Locarnopakt und das deutsch-russische Abkommen

(Von unserer Berliner Schriftleitung.)

Paris, 3. März. Zu den gestrigen Ausführungen des Reichskanzlers gegenüber den Vertretern der ausländischen Presse in Berlin bemerkt der Korrespondent des „Paris Midi", es sei das erstemal, daß ein deutscher Staatsmann einen unmittelbaren Zusammenhang zwischen dem Locarnopakt und dem deutsch-russischen Abkommen feststellte.

Stalin zu der englisch-russischen Spannung

Riga, 3. März. Wie aus Moskau gemeldet wird, ist Stalin seit langer Zeit wieder mit einer politischen Rede an die Oeffentlichkeit getreten. Vor den Moskauer Transportarbeitern erklärt er, daß Rußland vorläufig keinen Krieg zu erwarten brauche, jedoch müsse immerhin an die Möglichkeit eines Krieges gedacht werden. Die Feinde der Sowjetunion seien zum Losschlagen noch nicht fertig. Die Sowjetunion, die sich gegenüber England stets neutral gehalten habe, habe niemals einen Abbruch der Beziehungen gewünscht. Der Minister gab der Meinung Ausdruck, daß dieser Abbruch wahrscheinlich gar nicht erfolgen werde. Wenn er erfolge, so stehe er im Zusammenhang mit Mißerfolgen Englands im fernen Osten. Die Sowjetunion wolle mit allen Staaten im guten Einvernehmen leben.

Attentat auf den Regierungspräsidenten in Gumbinnen?

Gumbinnen, 3. März. Wie die Abendblätter aus Gumbinnen melden, veröffentlichen die Gumbinner Blätter eine Bekanntmachung, laut der am 1. März abends auf den geschlossenen Wagen des Regierungspräsidenten in der Königstraße aus der Richtung des Hauses Königstraße 18 angeblich aus einer Gruppe junger Leute ein Schuß abgegeben worden ist, der die Fensterscheiben des Kraftwagens traf.

Der Sejm will Neuwahlen erzwingen

Berlin, 3. März. Wie die Abendblätter aus Warschau melden, wurde im Verfassungsausschuß des polnischen Sejm gegen die Stimmen der Rechtsparteien ein sozialistischer Antrag angenommen, demzufolge der Sejm das Recht erhalten soll, sich auf Antrag eines Drittels seiner Mitglieder selbst aufzulösen.

Aubele zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt

München, 3. März. Im Prozeß Aubele wurde der Angeklagte heute nachmittag zu fünf Monaten Gefängnis unter Anrechnung von drei Monaten Untersuchungshaft verurteilt. Lokomotivführer Aubele wird voraussichtlich Berufung einlegen.

Deutschnationale Volkspartei, Volksverein Halle-Saalkreis

Gruppe Nord-Ost und Nord-West. Heute, Freitag, den 4. März, abends 8 Uhr im „Kaiserhof" Zusammenkunft. Herr Sozialsekretär Kurt Diete-Salzmünde spricht über das Thema: „Sind wir zur Konservativen Partei der Republik geworden?" Zahlreicher Besuch der Versammlung erwünscht.

Gruppe Süd-Ost. Mittwoch, den 9. März, abends 8 Uhr im „Schultheiß", Merseburger Straße 10, Unterhaltungsabend mit anschließendem Tanz. Alle Parteifreunde herzlich willkommen.

Und im Unglück nun erst recht!

17) **Ein deutscher Roman von Hermann Richter.**

Heinz Menzel stieß die Gläser beiseite.

„Wie die Norweger. Ist es ein Wunder, wenn Deutschland um Gnade winselt, statt im Unglück mutig das Geschick zu ertragen, wenn der Staatsbetrug den ehrlichen deutschen Kaufmann um jeden Kredit gebracht und daher das Ausland kein Vertrauen mehr zu ihm hat?"

Karl Mathieß nickte:

„So weit ist es mit uns gekommen!"

„Nun, ihr könnt doch nicht klagen. Dein Vater, der die große Schiffswerft in Hamburg besitzt, wird doch Aufträge vom Ausland in Hülle und Fülle haben."

„Mein Vater baut als Deutscher keine Schiffe für's Ausland."

„Famos — aber, verzeih bitte, das ist höchst dumm von ihm."

„Und wenn er zugrunde geht, er tut es nicht. Sieh, deshalb bin ich ja auch so auf den Hund gekommen."

„Wie meinst du das? Das verstehe ich nicht."

„Nun, du bist doch sonst nicht auf den Kopf gefallen, Heinz! Glaubst du, daß das deutsche Volk Geld hat, um Schiffe zu bauen?"

„Nein, das nicht."

„Na also!"

„Aber der Exporthandel, den ihr doch vor dem Kriege in so glänzender Weise betrieben habt."

„Ist auch pleite. Du ahnst ja gar nicht, wieviel versteckte Pleiten es in der deutschen Kaufmannschaft gibt. Das Ausland, namentlich die Ententestaaten, legen solch hohen Zoll auf deutsche Waren, daß wir auf dem Weltmarkt nicht konkurrenzfähig sind."

„Und dein Vater?"

„Dem geht's nicht besser wie den andern. Ich lebe seit vier Wochen hier in Holland, mit ganz wenigen Mitteln. Seit zwei Tagen habe ich keinen Cent mehr in der Tasche. Ich wollte arbeiten — aber ich bin körperlich so herunter. — Und wenn sie meinen Paß sehen, erhalte ich stets abschlägigen Bescheid."

„Warum hast du dich deinem Vater nicht offenbart?"

„Soll ich ihm das Herz noch schwerer machen?"

„Was willst du tun?"

„Nach dem Vaterland will ich zurück."

„Trotzdem?"

„Trotzdem!"

Heinz Menzel fuhr sich über die Augen und sagte ganz langsam und leise:

„Wenn sie mich draußen nach der Heimat fragen, Ich winke müde, müde mit der Hand, Ich hatte einst ein schönes Vaterland!"

Dann schlug er mit der Faust auf den Tisch.

„Ich verachte das Volk, das jede sittliche Kraft verloren, die innere Linie nicht wiedergefunden hat. Mir kommt das deutsche Volk wie ein Pferd vor, das zur Zeit der Flut am Strande entlang rast und jeden Augenblick von einer Welle verschlungen werden kann, oder wie ein Gespärt, das am Rande des Abgrundes führerlos dahinjagt."

„Es muß eben anders werden!"

„Deutschland ist zu tief gesunken."

„Wenn alle edlen Kräfte sich zusammenschließen mit festem Willen, muß es gehen. Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg! Heinz, ich rufe dich auf: Komm mit nach dem Vaterland!"

„Nein, Karl, das kann ich nicht."

„Willst du fahnenflüchtig werden?"

„Ich kann im Ausland viel besser für das Vaterland wirken, aufklärend. —"

„Weiche mir doch nicht aus! Du kennst ja das heutige Deutschland nicht!"

„Gott sei Dank nicht!"

„Du kennst nur die Revolution und ihre Folgeerscheinungen und flohst damals tiefverletzt ins Ausland."

„Um meinen Lebensmut nicht zu verlieren."

„Was ist des einzelnen Leben, wenn es sich um ein ganzes Volk handelt, um das Volk, dem deine Mutter entstammt — — —"

Heinz Menzel erwiderte nichts.

Da strich ihm der Freund über die Hand. Immer noch blieb Heinz Menzel regungslos sitzen.

Da sagte Karl Mathieß stockend:

„Heinz, es wird mir schwer, dir's zu gestehen. Ich habe kein Geld zur Heimfahrt."

„Wieviel brauchst du?"

„Ich nehme es nur an, wenn du mitkommst! Laß deinen Kameraden, mit dem du jahrelang in der Ukraine Freud und Leid geteilt, nicht im Stich! Versuch's — wenn auch nur auf ein paar Wochen!"

„Du nimmst das Geld nicht?"

„Auf keinen Fall."

„Ist das dein letztes Wort?"

„Mein letztes."

Wieder saß Heinz Menzel lange schweigend. Da sah er im Geiste vor sich eine liebliche, deutsche Mädchengestalt, die er in den Fjorden und auf dem Fjeld in Norwegen, im Glanz der Mitternachtssonne, im Lyngen- und Trollfjord und bei Hammerfest als deutsche Märchenfee geschaut, die er in jedem Holländermädchen zu sehen geglaubt — Lilo Krüger —, an die er vor Wochen geschrieben, als die Sehnsucht ihn übermannte. —

Ach was, sollte er um eines Mädchens willen seine ganze Lebenseinstellung über Bord werfen? —

Das wär feige, unmännlich. —

Und wußte er denn, ob sie seiner gedachte — — —?

Schon wollte er mit einem barschen Nein dem Kameraden Lebewohl sagen —, da sahen ihm die flehenden, kummervollen Augen des Freundes ins Herz, er hörte des Sturmes Brausen im Skagerrak, das deutsche Leid zündete eine lohende Fackel in ihm an. —

Das deutsche Gewissen erwachte — eine ferne, ferne Stimme flüsterte:

Wach' auf, für Deutschland sollst du leben,
Um die zertret'ne Heimat aufzuheben!
Trotz Schmach und Schand:
Wir haben doch ein schönes Vaterland! — —

Da stieß er einen gurgelnden Laut aus, packte den Freund an der Schulter, und übermächtig brachen aus ihm die Worte hervor:

„Ich komme mit, Karl, nach dem deutschen Vaterland!"

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192703042-18/fragment/page=0002

Halle und Umgebung

Halle, 4. März.

Aus dem Haushaltsausschuß

Der Haushaltsausschuß beschäftigte sich in seiner gestrigen Sitzung mit einer Magistratsvorlage betr. die

Entnahme von Gas aus Münzgasmessern.

Die Bedingungen sind in einigen unwesentlichen Punkten abgeändert worden; sie wollen eine vermehrte Entnahme von Gas aus Münzgasmessern bezweden. Das Gas aus Münzgasmessern wird zu demselben Preise abgegeben wie das übrige Gas, nämlich gegenwärtig zum Preis von 22 Pfg. je Kubikmeter. Wird der allgemeine Gaspreis herabgesetzt, so erfolgt auch eine Herabsetzung des Preises für das Gas aus Münzgasmessern, sobald die Herabsetzung 3 Pfg. beträgt. Bleibt die Herabsetzung des Gaspreises darunter, so tritt eine Verbilligung für Gas aus Münzgasmessern nicht ein; dies wird damit begründet, daß bei einer Preisänderung eine Abänderung der Apparate nötig sei, die verhältnismäßig kostspielig sei. Die Vorlage wurde mit einigen Aenderungen angenommen. Für die Aufstellung von Münzgasmessern sind 50 000 Mark erforderlich.

Für die

Besserung der Wegeverhältnisse und die Entwässerung des Siedlungsgeländes südlich der Artilleriestraße

werden 15 000 M. aus dem Fonds für Aufschließung von Siedlungsgelände angefordert. Der Betrag wurde bewilligt.

Für die Verbesserung der sanitären Verhältnisse in den Kliniken hat der Staat erhebliche Mittel zur Verfügungi gestellt. Darüber hinaus sind aber noch Mißstände vorhanden, durch die besonders die Kreise betroffen werden, die auf die

Benutzung der Poliklinken

angewiesen sind. Der Bezirksfürsorgeverband hat mit der Verwaltung der Kliniken ein Abkommen getroffen, wonach die ärztliche Versorgung namentlich der Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebener durch die Kliniken erfolgt gegen Zahlung einer Gebühr von 15 Pfg. auf den Kopf der ortsanwesenden Bevölkerung. Die Versorgung der Vororte ist anderweitig geregelt.

Die Stadt hat das Interesse, daß die Patienten schnell und ordnungsmäßig abgefertigt werden. Jetzt machen sich mancherlei Mißstände bemerkbar, vor allem müssen die Patienten in überfüllten Räumen lange warten. Die Abfertigung verzögert sich auch dadurch, daß zu wenig Schwestern vorhanden sind. So fehlt auch eine Röntgeneinrichtung. Ferner macht sich ein gewisser Bettenmangel bemerkbar; auch die dichte Belegung führt in einzelnen Kliniken zu Mißständen. Manche Verbesserungen sind schon getroff enworden, u. a. ist auch eine Aufstockung vorgesehen. Im Interesse der städtischen Bevölkerung will sich der Magistrat an der Verbesserung dieser Verhältnisse finanziell beteiligen. Von den 96 000 M., die einmalig gebraucht werden, übernimmt die Stadt 40 000 Mark. Die Vorlage wurde nach kurzer Aussprache angenommen.

Beim

Etat des Stadttheaters

ist eine Ueberschreitung von 38 000 M. erfolgt. Diese ist dadurch hervorgerufen, daß der Chor und das Orchester höhere Aufwendungen nötig machten. Ferner ist eine größere Zahl von tantièmepflichtigen Aufführungen, namentlich moderner Richtung, zu verzeichnen. Ein Ausgleich durch größere Einnahmen ist nicht erfolgt. Die Ueberschreitung wurde genehmigt.

Weiter übernimmt die Stadt die Bürgschaft für zwei Bauvorhaben, so für die Kleinwohnungsbau Halle A.-G., die 20 Wohnungen in der Kefersteinstraße errichtet. Ein Risiko ist mit diesen Bürgschaften nicht verbunden.

Das Chausseehaus am Lettiner Weg muß wegen Führung der Straßenbahn durch den Lettiner Weg abgebrochen werden. Als Ersatz sollen zwei Einfamilienhäuser am Benkendorfer Weg mit einem Kostenaufwand von 26 000 M. errichtet werden. Die Vorlage wurde angenommen.

— **Die anatomische und entwicklungsgeschichtliche Sammlung der Anatomie,** Große Steinstraße 52, ist am Sonntag, vormittags von 10—1 Uhr dem allgemeinen Besuch geöffnet. Um 10 Uhr findet eine Führung mit Vorweisung besonderer Präparate statt.

— **Hanna Arens,** eine einheimische Pianistin, die sowohl in Halle wie auswärts bereits mit großem Erfolge aufgetreten ist, veranstaltet mit dem Heidelberger Geiger Hermann Diener am 9. März einen Kammermusikabend. Karten bei Hothan.

— **Die Schlichtungsverhandlungen in der Metallindustrie** betreffs der Manteltarifbestimmungen konnten gestern noch nicht zu Ende geführt werden. Sie wurden abgebrochen und auf Dienstag, den 15. März, vertagt.

— **Die Gesangsabteilung der Friseur-Innung Halle,** die dem Deutschen Sängerbund angeschlossen ist, feierte am Montag ihr 19. Stiftungsfest im „Wintergarten". Unter den zahlreich erschienenen Gästen befanden sich der Vorstand der Friseur-Innung, die Vertreter des Sängerbundes an der Saale und verschiedener befreundeter Gesangsvereine. Nach einigen Musikvorträgen der Görlachkapelle und zwei Liedern des Chors begrüßte der Vorsitzende der Gesangsabteilung, Herr P. Brömme, die Erschienenen mit herzlichen Worten. Der Innungsobermeister Blume dankte im Namen der Innung und wünschte der Gesangsabteilung weiteren Aufstieg. Im Namen des Sängerbundes an der Saale und des Sängergaues Halle sprach der Ehrenvorsitzende des Sängergaues, Sangesbruder Büdgen, Dank und Glückwunsch aus. Er wies auf die Zeiten hin, in denen das Handwerk besonders im Sängerleben tätig war, und schloß seinen Ausführungen mit der Bitte, daß sich die abseits stehenden Kollegen der Gesangsabteilung recht zahlreich anschließen möchten. Die Darbietungen der Gesangsabteilung standen auf einer beachtlichen Höhe. Besonders gut wurde die „Wilde Rose" von Vasthr vorgetragen, und den Männerchor mit Orchesterbegleitung „Mondnacht auf der Alster" hätte man am liebsten noch einmal gehört. Zwei Lieder für Bariton, gesungen vom Vorsitzenden der Gesangsabteilung, Sangesbruder Brömme, gefielen ebenfalls sehr gut. Aus der ganzen Aufführung ersah man den unermüdlichen Fleiß des Dirigenten Seifarth. Ein fröhlicher Tanz beschloß die Feier, die allen Erschienenen in angenehmer Erinnerung bleiben wird.

Das Martyrium einer Ehe

Aus Verzweiflung zum Beil gegriffen.

Der Schlosser Salzgeber hatte 1920 in Ludwigshafen seine damals 16jährige Frau kennengelernt. Sie ging später mit ihm in seine Heimat Neurössen, weil er in Leuna Arbeit gefunden hatte. Unglücklicherweise waren sie gezwungen, bei seinen Eltern zu leben. Frau S. konnte es ihrer Schwiegermutter nicht recht machen, und ihr Mann nahm die Partei seiner Mutter. Es kam zu bösen Szenen. Der Mann schlug sie so, daß sie des öfteren auf die Polizeiwache lief, um Schutz zu suchen. Eines Tages mußte sie sogar stundenlang unter dem Tische sitzen, bis sie Abbitte tat. Noch einen Tag vor ihrer Niederkunft schlug er sie so hart, daß

das Kind gleich nach der Geburt starb.

In ihrer Verzweiflung blieb sie zweimal vom Manne fort. Doch er kam stets und holte sie zurück. Sie fand sich auch jedesmal bereit, mitzufahren. Als sie aber erfuhr, daß ihr Mann in ihrer Abwesenheit sich mit einem andern Mädchen eingelassen hatte, beschloß sie, der Sache ein Ende zu machen. Ihre Mutter besuchte sie einmal, jedenfalls, um zum Guten zu reden, hielt sich aber nur 2 Tage auf, weil der Mann sich ihr gegenüber zu gemein benahm. Um vom Manne loszukommen, wollte sie es mit Betäubungsmitteln versuchen; sie wollte, wenn ihr Mann schlief, ihre Sachen fortschaffen lassen und nach Hause zurückkehren. Sie hatte in jener Zeit eine Aufwartung beim Apotheker. Nach und nach brachte sie ein Gläschen mit Veramontabletten, eine Flasche Aether und 2 Flaschen Chloroform an sich. Am 30. Oktober sollte der Plan ausgeführt werden. Der Mann kam um ½11 Uhr von der Arbeit. Sie griff zuerst zu der Flasche mit Chloroform — eine von den beiden hatte er vorher entdeckt und weggenommen —, wurde aber durch den Geruch zurückgeschreckt. Dann nahm sie eine von den Veramontabletten — übrigens nur ein ungefährliches Beruhigungsmittel — und tat es ihrem Mann in die Tasse. Dann wartete sie sehnlichst darauf, daß er einschlafen sollte. Doch es wurde 11, es wurde 12 Uhr — er blieb wach. Schließlich legten sich beide schlafen. Als sie meinte, daß er eingeschlafen sein müsse, rief sie ihn an. Doch er antwortete noch. Da kam ihr der Gedanke, ihn

durch einen Beilhieb zu betäuben.

Sie ging auf ihn zu und schlug mit der stumpfen Seite auf ihn los. Nach dem ersten Schlage sprang er auf — sie schlug noch mehrmals auf ihn ein —, rannte dann fort auf die Wache. Hier wurde sie sofort festgenommen.

„Ein Ehedrama schwerster Art hat die Angeklagte zu der Tat geführt, die wir eine Verzweiflungstat mit Recht nennen können", begann der Staatsanwalt. Er trat ein für weitgehende Milde wegen der zerrütteten Ehe und den gemeinen Mißhandlungen des Mannes. Und der Verteidiger hat wohl jedem Zuhörer aus dem Herzen gesprochen mit seinen Worten: „Die Verhandlung hat zu einer Anklage gegen den Ehemann geführt." „Sie sieht jetzt ganz anders aus", erwähnte er in seiner Rede; „nach ihrer Inhaftierung (30. Oktober 1926) jedoch konnte man einen Eindruck gewinnen von den Leiden, welche die Frau hat durchmachen müssen."

Das Gericht trat den Ausführungen des Staatsanwalts bei. Es betonte gleichfalls, daß das

Verhalten des Mannes höchst brutal

gewesen sei, der seine Frau auf ihr Verlangen nur mit dem habe gehen lassen wollen, was sie auf dem Leibe trug, der durch eine Lüge ihr den Mut nahm, sich wieder um Beistand an den Gemeindevorsteher zu wenden, der sie durch seine unablässigen Mißhandlungen dazu trieb, daß sie, um dem unerträglichen Eheleben ein Ende zu machen, in ihrer Hilflosigkeit zum Beile griff.

In Anbetracht aller dieser Umstände lautete das Urteil wegen Diebstahls und schwerer Körperverletzung auf eine Gefängnisstrafe von 6 Monaten und 3 Tagen. Die Untersuchungshaft wurde ihr in voller Höhe angerechnet (4 Monate) und für den Rest der Strafe eine Bewährungsfrist auf 3 Jahre zugebilligt. Aus der Haft wurde sie sofort entlassen.

Achtung

Karten im Vorverkauf für die

Leipziger Messe

am 6. März erhalten Sie im

Reisebüro der Halleschen Zeitung

Leitung: Stangen's Reisebüro G. m. b. H., Berlin,

Agentur Halle (Saale)

Leipziger Straße 61/62 — Fernruf 23 766.

Schluß des Vorverkaufs am 5. März

Pferdesport

Unsere Voraussagen:

Enghien, 4. März.

1. Wagram — Mysidor; 2. Olibe Noire — Eminence; 3. The Osprey — Etelsatz; 4. Beranger — Rabel; 5. Saint Patrick — Quinze Mille.

Ergebnisse der Donnerstag-Rennen.

Auteuil, 3. März.

1. R.: 1. Rayon Vert, 2. Albaracin, 3. Mexican Eagle. Toto: 86:83, 142:10. — 2. R.: 1. Destruction, 2. Salep, 3. Gabon. Toto: 54:80, 48:10. — 3. R.: 1. Onyx II, 2. Sylveigneur, 3. Kanjor. Toto: 22:16, 22:10. — 4. R.: 1. Eiber, 2. Phosphore, 3. Cherry Tree. Toto: 88:19, 45:10. — 5. R.: 1. Vas V, 2. Voir II, 3. Adulte. Toto: 27:19, 45:10. — 6. R.: 1. Le Morvan, 2. Les Remaux, 3. Printonia. Toto: fehlt.

Cannes.

1. R.: 1. Frivol, 2. Marlbourough, 3. Ragzia II. Toto: 129:29, 17, 46. — 2. R.: 1. Rara Avis, 2. The Falcon, 3. Desaix. Toto: 88:19, 26. — 3. R.: 1. Nugat, 2. Bougeuse, 3. Istamboul. Toto: 22:14, 14, 29:10.

Aus dem gesellschaftlichen Leben

Von E. Nigma.

In den ersten Märztagen wird der jüngste der ehemaligen deutschen Bundesfürsten, der sechsundzwanzigjährige Herzog Joachim Ernst von Anhalt, in den Stand der Ehe treten. Unter der Vormundschaft seines Onkels, des Prinzen Aribert, hatte er das Herzogtum Anhalt genau zwei Monate, von 13. September bis zum 12. November 1918, regiert. An diesem Tage hat sein Vormund für ihn auf den Thron verzichtet. Der junge Herzog folgt nur der Tradition seines großen Ahnherrn, des Ahnherrn, der 1698 die Apothekertochter Anna Luise Föhse heiratete und drei Jahre später ihre Anerkennung als ebenbürtige Gemahlin durchsetzte, wenn er sich jetzt mit Fräulein Ottilie Elisabeth Strickrodt, einer Tochter des Plauener Stadttheaterintendanten, vermählt. Die Pressemeldung, daß er seine Verlobte als Mitglied des Ballenstedter Hoftheaters kennengelernt hätte, ist nicht richtig. An so kleinen Theatern ist Fräulein Strickrodt niemals aufgetreten. Sie war vielmehr Soubrette am Münchner Gärtnerplatztheater, als sie den Herzog kennenlernte. Dieser pflegte alljährlich mit seiner Schwester, der damaligen Prinzessin Joachim von Preußen, jetzigen Baronin Loen, den Fasching in der Isarstadt zu verleben. Uebrigens hat auch sein jüngerer Bruder, der vierundzwanzigjährige Prinz Eugen, seinen Wohnsitz in München.

Es gibt wohl kein anderes fürstliches Geschlecht in Deutschland, in dem so viele unebenbürtige Heiraten vorkommen, wie das der Askanier. Aus solchen Ehen stammen zum Beispiel zwei Grafengeschlechter, die in der preußischen Geschichte älteren und neueren Datums eine gewisse Rolle gespielt haben, die Grafen Waldersee, deren Ahnherr ein Sohn des Fürsten Franz von Anhalt-Dessau und der Eleonore Hofmeyer war, und die Grafen Westarp. Diese sind Nachkommen des Prinzen Friedrich Franz Josef von Anhalt-Schaumburg aus seiner Ehe mit einer Tochter des Oberamtsrats Westarp in Brieg. 1802 wurde sie preußische Gräfin Westarp. Sie ist eine Ahnherrin des bekannten deutschnationalen Reichstagsabgeordneten Grafen Westarp. Uebrigens hat auch die einzige Schwester des jungen Herzogs von Anhalt, Prinzessin Marausie (Abkürzung von Marie Auguste), die Witwe des im Juli 1920 in Potsdam so tragisch aus dem Leben geschiedenen jüngsten Kaisersohnes, eine vom Standpunkt des Fürstenrechts aus unebenbürtige Ehe geschlossen. Sie heiratete im September vorigen Jahres den Freiherrn Johannes-Michael von Loen, dessen Vater jahrelang anhaltischer Oberhofmeister gewesen war.

Natürlich hat die bevorstehende Ehe des jungen Herzogs von Anhalt mit Fräulein Strickrodt zu einer Palastrevolution in Dessau geführt. Staatsminister a. D. Gutknecht, der vor der Staatsumwälzung 1918 vier Wochen lang an der Spitze der anhaltischen Regierung gestanden hatte und seitdem die umfangreiche Vermögensverwaltung der Askanier leitete, hat dies Amt jetzt als Protest gegen die Ehe des Herzogs niedergelegt. Exzellenz Gutknecht, Gatte einer geborenen Stöhr aus der großen Leipziger Spinnerfamilie und Vorsitzender des Aufsichtsrats der Kammgarnspinnerei Stöhr u. Co., eines der größten deutschen Textilunternehmen, hat als solcher mancherlei Einblicke in das Wirtschaftsleben getan. Das ist der von ihm geleiteten herzoglichen Vermögensverwaltung zu gute gekommen, denn diese begnügt sich nicht mit der Verwaltung des großen Land- und Waldbesitzes der Askanier in ihrem ehemaligen Herzogtum, sondern ist auch auf industriellem Gebiete tätig und besitzt mehrere Fabriken in Dessau und Umgebung. Exzellenz Gutknecht wohnt übrigens nicht in Dessau, sondern auf seinem Rittergute Priorau bei Raguhn im Anhaltischen. Dagegen hat die herzogliche Vermögensverwaltung ihre Büros in Dessau, und zwar in dem roten Backsteinbarockpalais, das sich der verstorbene Herzog Friedrich von Anhalt als Erbprinz in der Kavalleristraße gegenüber dem Theater aufbauen ließ. Es gehört dem anhaltischen Staat und soll demnächst abgerissen werden, damit der dahinter liegende schöne Park Stadtpark werden kann.

Einer der Patriarchen des märkischen Uradels war der jetzt fünfundachtzig Jahre alt verstorbene Herr Heinrich von Graevenitz auf Schilde im Kreise Westprignitz. Aus seiner Ehe mit einer geborenen von Ammon, aus der bekannten rheinischen Familie, stammen eine Tochter, Frau von Möllendorf-Horst, und zwei Söhne, die beide in der preußischen Verwaltung amtiert haben. Herr Hartwig von Graevenitz auf Schilde war Landrat seines Heimatkreises Westprignitz, während sein älterer Bruder Hans Joachim von Graevenitz sogar bis zum Unterstaatssekretär in der Reichskanzlei gebracht hat. Im Kriege Leiter der Reichs-Fettstelle, arbeitete er viel mit dem damaligen Unterstaatssekretär Michaelis, dem preußischen Ernährungskommissar, zusammen. Als dieser daher im Juli 1917 nach dem Sturze Bethmann-Hollwegs Reichskanzler wurde, berief er ihn zu seinem nächsten Adlatus, das heißt, machte ihn zum Chef der Reichskanzlei.

Fast ebenso alt wie Herr von Graevenitz ist die jetzt in Berlin verstorbene Frau Helene von Elern geborene Freiin von König geworden. Sie war die Witwe des Oberst a. D. Karl von Elern, der sich nach seiner Verabschiedung das Gut Bandels im Kreise Preußisch-Eylau gekauft hatte und dann als Kreisangesessener Landrat wurde. Bandels gehört jetzt seinem jüngsten Sohne, dem Major a. D. Karl von Elern.

Die verstorbene Frau von Elern ist übrigens eine Schwester des Generals der Kavallerie, Freiherrn Götz von König, der im Weltkrieg reaktiviert wurde und sich als Führer einer Heeresgruppe im Osten besonders auszeichnete. Nicht kriegerische, sondern künstlerische Lorbeeren hat sein Sohn Freiherr Leo von König erworben. Er ist wohl einer der besten deutschen Bildnismaler und gehört zu den führenden Mitgliedern der Berliner Sezession. Eine Malerin von Bedeutung ist auch seine junge Gattin, einstmals seine Schülerin. Unter ihrem Mädchennamen „Anna von Hansemann" tritt sie noch ab und zu mit Bildern in die Oeffentlichkeit. Sie ist das erste künstlerische Talent in der einst an finanzieller und politischer Begabung so reichen Hansemannschen Familie.

— **Kleine Kunstnachrichten.** Das dramatische Werk des Schweizer Autors Paul Ilg, der mit dem Schillerpreis ausgezeichnet wurde, und dessen Werk in seiner Heimat über sämtliche Bühnen ging, erlebt seine reichsdeutsche Uraufführung in Zwickau. — Erich Ebermayers Werk „Kaspar Hauser", das in München, Hamburg, Bochum, Oldenburg gleichzeitig zur Uraufführung gelangt ist, und an allen Bühnen einen außerordentlichen Erfolg errang, wurde inzwischen von mehreren anderen Bühnen zur Erstaufführung angenommen. Beide Werke sind im Schauspiel-Verlag G. m. b. H., Leipzig, erschienen.

— **Die Zunahme der Kleist-Aufführungen.** In dem jetzt erscheinenden Jahrbuch 1926 der Kleist-Gesellschaft setzt Hans Knudsen seine im vorigen Band begonnene Jahresstatistik der Kleist-Aufführungen für 1924/25 fort. Sie erstreckt sich auf 64 Spielorte gegen 52 im Vorjahr. An dieser im Verhältnis nur wenig vergrößerten Reihe von Bühnen hat sich die Zahl der Aufführungen des Dichters von 301 auf 659 gesteigert. Nicht minder bemerkenswert sind die Veränderungen in der Aufführungszahl der einzelnen Stücke. Während 1923/24 der „Zerbrochene Krug" mit 108 Abenden an der Spitze stand, das „Käthchen von Heilbronn" mit 68, die „Hermannschlacht" mit 62 Aufführungen, brachte es das Drama „Penthesilia" auf 20 statt 14, „Robert Guiskard" auf 10 statt 2; die „Familie Schroffenstein", die im Vorjahr nicht gegeben worden war, ging zwölfmal über die Bretter, während dagegen der „Amphitryon", der 1923/24 auf 17 Aufführungen kam, diesmal nicht zur Darstellung gelangte. Die außerordentliche Steigerung der Aufführungszahlen, selbst wenn sie sich in den beiden folgenden Jahren nicht im gleichen Umfang fortgesetzt haben sollte, macht es zur Gewißheit, daß die kommende Spielzeit, in der sich der Todestag des Dichters zum 150. Male jährt, ein wahrer Kleist-Winter sein wird.

Poetzsch-Kaffee erhielt den Staatspreis. Täglich frische Röstung. **Richard Poetzsch** Halle (Saale) 1418 Fernruf 29246 // Große Ulrichstraße 10 // Versand frei Haus

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192703042-18/fragment/page=0003

Raubüberfall auf einen Berliner Bankier

Von drei Wegelagerern überfallen

Berlin, 4. März. Gestern abend wurde laut „Nachtausgabe" auf der Dresden—Berliner Chaussee, etwa 15 Kilometer von Jüterbog entfernt, ein Berliner Auto von drei Wegelagerern angehalten. Die Insassen wurden durch Revolver bedroht und ihrer Wertsachen beraubt. Es gelang der Gendarmerie jedoch, die Straßenräuber heute vormittag zu verhaften.

Der Bankier Fritz Markiewicz, Inhaber des Bankgeschäfts Unter den Linden 13/14, hatte mit einem seiner Prokuristen im Kraftwagen eines großen Charlottenburger Fuhrgeschäfts eine Geschäftsreise nach Sachsen unternommen, und beide befanden sich gestern abend auf der Rückfahrt. Hinter Meißen, zwischen den Ortschaften Hohenaltsdorf und Welsickendorf, etwa 15 Kilometer von Jüterbog entfernt, bemerkte der Chauffeur im Lichtkegel des Scheinwerfers ein Hindernis. Es gelang ihm, den Wagen etwa 8 Meter vor dem Hindernis — zwei über die Chaussee gelegten Fichten — zum Halten zu bringen. Die Bäume waren in einer Bodenwelle über die Straße gelegt, offenbar in der Absicht, ein des Weges fahrendes Auto zum Umstürzen zu bringen. Als der Fahrer die Bäume beseitigen wollte, sprangen aus dem dichten Gebüsch, das sich auf beiden Seiten der Straße befindet, drei junge Burschen heraus und zwangen mit vorgehaltenem Revolver die Insassen, den Wagen zu verlassen. Die Wegelagerer hatten die Gesichter mit Tüchern verhüllt, um sich unkenntlich zu machen. Da weder die beiden Insassen noch der Chauffeur eine Waffe mit sich führten, blieb ihnen nichts anderes übrig, als dem Ruf „Hände hoch" Folge zu leisten. Die Räuber nahmen dem Bankier eine Brieftasche mit 300 Mark, dem Prokuristen ein goldenes Zigarettenetui fort. Der Fahrer hatte seine Brieftasche unter dem Sitzpolster verstecken können.

Nach der Beraubung wollten die Burschen den Wagen demolieren und die Gummireifen zerschneiden. Nur dem Umstande, daß die Ueberfallenen ihre Ruhe bewahrten und der Fahrer sogar noch soviel Humor besaß, die Räuber zu bitten, bei der Entfernung der Bäume zu helfen, ist es zu verdanken, daß der Wagen nicht ruiniert wurde. Die Burschen ließen sich bereden und verschwanden dann im Dunkel des Waldes.

In Welsickendorf wurde dann der Gendarm von dem Raubüberfall verständigt. Zufällig hatte der Polizist am Nachmittage drei Stromer angehalten, da aber deren Papiere in Ordnung waren, hatte er sie laufen lassen. Offenbar waren diese Stromer identisch mit den Wegelagerern. Der Gendarm ließ deshalb das Telephon spielen und verständigte die Gendarmerie des Umkreises von der Tat und dem Signalement der Verdächtigen. Darauf wurden sofort sämtliche Bahnhöfe in der Gegend gesperrt. Die beiden Bankiers trafen um ½12 Uhr nachts nach einer aufregenden Fahrt wieder in Berlin ein.

Die polizeilichen Maßnahmen hatten zur Folge, daß es heute morgen schon gelungen ist, die Täter zu verhaften. Zwei Landjäger trafen die der Tat verdächtigen Burschen in Dennewitz an, verhafteten sie und brachten sie zum Amtsgericht in Jüterbog.

Notwehr oder Mord?

1000 Mark Belohnung für Auffindung einer Leiche.

Berlin, 3. März. Nach 7 Jahren ist das Verschwinden des Schlächtermeisters Gustav Burmeister aus Lippehne in der Neumark, der seit Ende Mai 1919 vermißt wird, wenigstens zum Teil aufgeklärt. Burmeister, der in Lippehne eine gut gehende Schlächterei betrieb, wurde seit dem 28. Mai 1919 nicht mehr gesehen. Seine Angehörigen verbreiteten, daß er nach einem Ehezwist davongegangen sei und 60 000 Mark mitgenommen habe, um nach Amerika auszuwandern. In der Stadt erhielt sich aber hartnäckig das Gerede, daß er durch Gewalt geendet habe. Für die Richtigkeit dieser Gerüchte ergaben sich schließlich so viel Verdachtsmomente gegen Frau Burmeister und ihren Bruder Paul Gerlach, daß beide verhaftet wurden. Gerlach hat jetzt dem Untersuchungsrichter Landgerichtsrat Hennig in Landsberg gestanden, daß er seinen Schwager in der Nacht zum 28. Mai getötet hat, angeblich in Notwehr. Die Leiche ist bis jetzt nicht gefunden worden. Gerlach behauptet, er habe sie zunächst auf einem kleinen Ackerstück vergraben und nach einiger Zeit einen ihm unbekannten Russen und einen inzwischen verstorbenen anderen Mann dafür gewonnen, sie auf einem Friedhof in Lippehne zu verscharren. Gerade diese Verheimlichung des Verbleibs der Leiche macht den Verdacht dringend, daß Gerlach den Schlächtermeister nicht in der Notwehr getötet, sondern ihn im Einverständnis mit der Frau ermordet hat. Die Beschaffenheit der Leiche hätte darüber ohne Zweifel Aufschluß gegeben. Eine Tötung in der Notwehr hätten Gerlach und Frau Burmeister auch gar nicht zu verheimlichen brauchen. In Lippehne, wo man den Meister und seinen Jähzorn kannte, hätte sich darüber niemand gewundert. Um die Bluttat völlig aufklären zu können, hat der Regierungspräsident von Frankfurt (Oder) für die Auffindung der Leiche und zweckdienliche Mitteilungen eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt.

Eine Untersuchungskommission im Unglücksschacht

London, 3. März. Am späten Nachmittag wurde eine Untersuchungskommission nach dem Unglücksschacht in Wales gesandt, die feststellen soll, welche Stärke die giftigen Gase im Schacht noch haben. Man nimmt an, daß es heute nacht möglich sein wird, mit einer verstärkten Arbeitskolonne den Damm niederzureißen, der den Zugang zu dem Schacht versperrt, in dem die eingeschlossenen Bergarbeiter sich befinden. Einige Familien der Bergarbeiter sind außerordentlich schwer betroffen. Viele Familien haben Vater und Söhne, andere den Ernährer von 11 Kindern verloren. In einer Familie wurden der Vater und zwei Söhne, in einer anderen der Vater, ein Sohn und ein Schwiegersohn getötet.

Schweres Explosionsunglück im Hafen von Genua. Nach einer Morgenblättermeldung aus Mailand entstand auf dem mit Aetznatron beladenen Dampfer „Poma" im Hafen von Genua beim Löschen der Ladung eine Explosion, bei der vier Arbeiter getötet und vier weitere schwer verletzt wurden.

Wölfe verhindern eine Wahlversammlung. Aus dem Gouvernement Pensa wird gemeldet, daß die Ueberfälle von Wolfsherden auf die Bevölkerung in der letzten Zeit wieder stark zugenommen haben. So konnte eine Versammlung für die Wiederwahl in die Dorfräte nicht abgehalten werden, weil die Bevölkerung von den Wölfen daran gehindert wurde, sich zum Wahllokal zu begeben. Es wird gemeldet, daß 14 Mann bei einem Versuch, sich in die Wahlversammlung zu begeben, überfallen und gebissen worden seien. 8 Frauen sind den Bißwunden erlegen.

Fast 2300 Todesfälle an Grippe in einer Woche in Bulgarien. Nach den Mitteilungen des statistischen Amtes hat Bulgarien vom 12. bis zum 19. Februar 56 949 Grippefälle gehabt, davon 2278 mit tödlichem Ausgang. Die Epidemie ist jetzt im Abnehmen begriffen, dagegen ist eine Zunahme der tödlichen Fälle zu verzeichnen.

Harmonika und Messer. Bei einer nächtlichen Rauferei in Nürnberg wurde die Ziehharmonika des 28 Jahre alten verheirateten Hilfsarbeiters Hans Bäuml kaputgeschlagen. Aus Wut hierüber zog Bäuml sein geöffnetes Messer und stach damit wahllos auf seine Gegner ein. Hierbei traf er den Eisendreher Rötting, der nach sechs Stunden an Verblutung verschied. Bäuml suchte sich mit Trunkenheit zu entschuldigen.

Verhaftung des Kirchenräubers Rabus. Der österreichischen Grenzpolizei ist es gelungen, den berüchtigten Kirchenräuber Rabus beim Ueberschreiten der österreichischen Grenze zu verhaften. Rabus, der vor einiger Zeit aus dem Untersuchungsgefängnis in München entsprungen war, hatte inzwischen eine Reihe neuer Einbrüche verübt. Er wurde nach Ried in Oberösterreich eingeliefert. Das Auslieferungsverfahren wurde bereits eingeleitet.

Ein rumänischer Advokat wegen Paßfälschungen verhaftet. Die Polizei verhaftete vorgestern einen in Paris wohnenden rumänischen Advokaten, und zwar mitten aus einem Hochzeitsmahl heraus. Der Advokat hat zahlreichen Landsleuten falsche Pässe verschafft, um ihnen die Auswanderung nach Kanada zu ermöglichen. Es handelt sich durchweg um Leute, die sich dadurch der Militärdienstpflicht entziehen wollten.

Der Teifl im Oberpfälzer Wald. Ein wahres Geschichtchen; — ging da vor einiger Zeit ein altes Mütterlein in früher Dämmerstunde im Scheine einer Stallaterne durch den verschneiten Wald zur Frühmesse. Auf einmal kommt auf das erschrockene Weiblein in sausender Fahrt ein ganz „höllisch aussehender Gesell" zu, auf vier Beinen, zwei davon ganz dünn, die anderen aber siebenmeilenlang. Ein Sausen! Und vorüber, eine ganz teuflisch sonderbare Spur im Schnee zurücklassend, war der Spuk an dem zitternden, alten Weiblein. „Jesses! Jesses! Der Teifl!" murmelte die Alte und griff nach der ihr entfallenen Laterne. — Einige Stunden später klärte sich die Spukgeschichte auf: Ein Skiläufer war es, der, auf einem Langlauf begriffen, dem Weiblein, das noch nie so einen „Höllteifl" gesehen, solchen Schrecken eingejagt hatte.

Handelsnachrichten

Der Diskonto-Abschluß

Gestern fand die Sitzung des Aufsichtsrats der Disconto-Gesellschaft statt, in der über die Ergebnisse des abgelaufenen Geschäftsjahres berichtet wurde. Auf Vorschlag der Geschäftsinhaber wurde beschlossen, der auf den 29. März einzuberufenden Generalversammlung die Verteilung einer Dividende von 10 Prozent in Vorschlag zu bringen. Es erbrachten (die erste Zahl betrifft die Disconto-Gesellschaft allein, die zweite Zahl die Disconto-Gesellschaft einschließlich der Norddeutschen Bank in Hamburg und des A. Schaaffhausenschen Bankvereins A.-G., deren gesamtes Aktienkapital sich bekanntlich im Besitze der Disconto-Gesellschaft befindet; in Klammern die Zahlen des Vorjahres): Wechsel und Zinsen 23 630 022 (25 203 634) Rm. bzw. 31 575 445 (33 713 802) Rm., Effekten 6 567 103 (1 766 813) Rm. bzw. 9 556 853 (2 848 329) Rm., Provision 30 573 096 (24 799 334) Rm. bzw. 38 029 258 (31 855 409) Rm., dauernde Beteiligungen bei anderen Banken und Bankfirmen 2 020 408 (2 305 424) Rm. bzw. 2 229 732 (2 427 704) Rm., mithin Rohgewinn 66 671 588 (57 593 054) Rm. bzw. 81 718 813 (71 189 545) Rm. Ab: Verwaltungskosten, einschließlich Gewinnbeteiligung der Geschäftsinhaber, Direktoren, Prokuristen und Angestellten 46 926 207 (42 498 893) Rm. bzw. 57 817 854 (53 777 210) Rm., Steuern 4 398 216 (4 786 717) Rm. bzw. 6 400 447 (6 078 906) Rm., bleibt Reingewinn 15 347 165 (10 667 443) Rm. bzw. 17 500 511 (11 333 428) Rm.

Die Hauptposten der Bilanz per 31. Dezember betragen im Vergleich zum Vorjahr: Kasse, fremde Geldsorten, Coupons und Guthaben bei Noten- u. Abrechnungsbanken 49 617 261 (31 537 538) Rm., Wechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen des Reichs und der Bundesstaaten 223 421 833 (187 450 647) Rm., Nostroguthaben bei Banken und Bankfirmen 105 997 819 (106 624 251) Rm., Reports und Lombards gegen börsengängige Wertpapiere 88 910 690 (6 835 445) Rm., Vorschüsse auf Waren und Warenverschiffungen 59 732 207 (78 252 633) Rm., eigene Wertpapiere 6 765 926 (3 760 170) Rm., Konsortial-Beteiligungen 18 275 378 (19 741 885) Rm., Schuldner in laufender Rechnung 462 576 219 (384 007 997) Rm., durch börsengängige Wertpapiere gedeckte 98 732 881 (66 676 559) Rm., sonstige gedeckte 278 714 388 (213 199 238) Rm., ungedeckte 85 128 949 (104 132 198) Rm., Gläubiger 864 263 855 (726 375 503) Rm., Akzepte und Schecks 54 979 429 (44 094 255) Rm. Das Kommanditkapital beträgt nach der im Berichtsjahre durchgeführten Kapitalserhöhung nunmehr 135 000 000 Rm.

Aus dem Bericht über das abgelaufene Geschäftsjahr ist zu entnehmen: Wenn wir in unserem Berichte, den wir Ihnen im vorigen Jahre erstattet haben, darauf hingewiesen haben, daß in der Verbesserung der politischen Atmosphäre für Deutschland ein wesentlicher Fortschritt eingetreten ist, so mußten wir die Einschränkung machen, daß derselbe aber noch keine nachhaltige Wirkung für das Wirtschaftsleben gezeigt hat. Diese Wirkung ist nun aber im Jahre 1926 eingetreten, so daß das Jahr 1926 für das innerdeutsche Wirtschaftsleben eine entschiedene Wendung bedeutet. Diese Wirkungen sind allerdings erst in der zweiten Hälfte des Jahres eingetreten. Sie wurden ausgelöst durch den englischen Kohlenstreik. Wie der große Umfang der Erwerbslosigkeit zeigt, ist aber die deutsche Wirtschaft trotzdem noch nicht zu einer Gleichgewichtslage gelangt. Immerhin sind die eingetretenen Besserungen ganz außerordentliche gewesen und haben einen Zustand der Kräftesammlung hervorgebracht, wie ihn die deutsche Wirtschaft seit mehr als 10 Jahren nicht gekannt hat. Produktion und Güterumsatz haben sich gesteigert, der Passiv-Saldo der Handelsbilanz ging von 3½ Milliarden Reichsmark auf 132 Millionen Reichsmark zurück, der Liquiditätsgrad der Gesamtwirtschaft verbesserte sich, durch starke Nationalisierungsmaßnahmen steigerte sich auch ihre Rentabilität und Wettbewerbfähigkeit. Für das Bankgewerbe war von besonderer Bedeutung das überraschend schnelle Tempo, mit dem sich auf dem Geld- und Kapitalmarkte die Rückkehr zu normalen Verhältnissen vollzogen hat. Die starke Angebotsvermehrung am Kapitalmarkte, die im wesentlichen auf die verstärkte Zufuhr ausländischen Kapitals zurückzuführen ist, zum Teil aber auch neben der Realisierung der Lagerbestände durch eine endlich in Gang gekommene inländische Kapitalbildung verursacht wurde, drückte auf die Zinssätze, während andererseits die eingetretene Geschäftsbelebung noch nicht so stark war, daß sie eine fühlbare und plötzliche Vermehrung der Ansprüche an den Geldmarkt mit sich brachte.

Der Börsenverkehr, in dem wir uns grundsätzlich nur als Kommissionäre betätigen, nahm, getragen durch die flüssige Lage des Geldmarktes und durch die Wiederaufnahme von Gewinnausschüttungen seitens der Mehrzahl der deutschen Aktiengesellschaften, einen ganz außerordentlichen Umfang an und steigerte unsere Provisionseinnahmen in nennenswerter Weise. Die durch die starken Organisationsveränderungen und Zusammenschlüsse und die Konsolidierung der Schuldverhältnisse in Industrie und Handel sich bietenden Gelegenheiten zu umfassenden Finanztransaktionen und Konsortialgeschäften führten uns größere Gewinne zu, die wir mit Rücksicht auf die Unbeständigkeit dieser Einnahmequelle zum großen Teil für die Stärkung unserer Rücklagen verwandt haben. Neben der Placierung umfangreicher Pfandbriefemissionen der uns befreundeten Realkredit-Anstalten konnten wir im Berichtsjahre eine große Anzahl von Konsortialgeschäften mit gutem Erfolge abwickeln. Wir erwähnen unsere Mitwirkung bei der Begebung v. Anleihen der Reichspost und verschiedener Länder, sowie von Stadt- und Provinzanleihen, wie bei der Emission einer großen Anzahl von Hypothekenbank-Pfandbriefen und industrieller Anleihen.

Der steigende Umfang der Geschäfte, die starke Nachfrage nach Krediten und die Rücksicht auf unsere Liquidität ließen es uns geboten erscheinen, unser Eigenkapital zu verstärken. In der am 8. September 1926 abgehaltenen außerordentlichen Generalversammlung wurde die Erhöhung unseres Kommanditkapitals von 100 000 000 Rm. auf 135 000 000 Rm. beschlossen. Diese Kapitalserhöhung ist zur Durchführung gekommen. Eine Erweiterung hat unser Geschäftskreis auch dadurch erfahren, daß wir die kommanditarische Beteiligung, welche der A. Schaaffhausensche Bankverein A.-G. seit langen Jahren bei der Firma Philipp Elimeyer, Dresden, besessen hat, mit Wirkung vom 1. Januar 1926 ab auf uns übernommen haben.

Die Liquidität des Unternehmens stellt sich, wenn den Kreditoren und Akzepten in Höhe von 919 243 284 Rm. die Kasse und Guthaben bei Noten- und Abrechnungsbanken, die Wechsel und unverzinslichen Schatzanweisungen, sowie die Nostroguthaben bei Banken und Bankfirmen mit insgesamt 379 036 913 Rm. gegenüber gestellt werden, auf 41,23 Prozent (gegen 42,2 Prozent). Nimmt man noch die Reports und Lombards gegen börsengängige Wertpapiere, Vorschüsse auf Waren und Warenverschiffungen und von den Eigenen Wertpapieren die Anleihen und verzinslichen Schatzanweisungen des Reiches und der Bundesstaaten hinzu, so ergibt sich eine Liquidität von 57,47 Prozent (gegen 53,3 Prozent). Der Gesamtumschlag von einer Seite des Hauptbuches betrug: 88 123 097 226 Rm. (gegen 59 559 731 961 Rm.).

Landwirtschaftliche Pfandbriefbank (Roggenrentenbank) A.-G., Berlin. Die H.-V. genehmigte den Fusionsvertrag, durch den das Vermögen der Roggenrentenbank als Ganzes unter Ausschluß der Liquidation an die Preußische Pfandbriefbank übertragen wird, und zwar gegen Gewährung von 7 Mill. Rm. durch die Kapitalerhöhung der Preußischen Pfandbriefbank neu geschaffener Aktien der Preußischen Pfandbriefbank an die Aktionäre der Roggenrentenbank im Austausch gegen Aktien der Roggenrentenbank im Verhältnis von 1:1. Zur Begründung dieses Antrages machte der Vorsitzende des Aufsichtsrates, Exzellenz Freiherr von Ziller, etwa dieselben Ausführungen wie in der H.-V. der Preußischen Pfandbriefbank, indem er außerdem auf die Entwicklungsgeschichte der Roggenrentenbank näher einging. Für den Fall, daß die Fusion nicht zustande kommt, wurde beschlossen, daß A.-K. der Roggenrentenbank, das zurzeit 7 Mill. Rm. beträgt, um 3,5 Mill. auf 10,5 Mill. Rm. zu erhöhen. Die jungen Aktien sollen von einem Konsortium mit der Maßgabe übernommen werden, sie den alten Aktionären mit Dividendenberechtigung ab 1. Juli 1927 zu einem Kurs, der nicht unter 120 Prozent liegen darf, zum Bezuge anteilig der Höhe ihres alten Aktienbesitzes anzubieten. Die H.-V. genehmigte außer diesen Anträgen die Regularien, die in ihren Einzelheiten bereits bekannt sind. Es wurde beschlossen, aus dem Reingewinn von 1 600 713 Rm. u. a. 10 Prozent Dividende an die Aktionäre zu verteilen und 7278 Rm. für 1927 vorzutragen.

Turnen, Spiel und Sport

Vom Halleschen Box-Sport

Wacker-Box-Abend am 7. März im „Wintergarten".

Am Montag, 7. März, abends 8 Uhr findet im „Wintergarten" wieder einer der bekannt guten Wacker-Box-Abende statt. Die Box-Abteilung des H. F. C. Wacker hat sich aus kleinsten Anfängen unter sachkundiger und erstklassiger sportlicher Leitung des Meisters Theuerkauf und seines Sportkameraden Boer zu einer jetzt in ganz Mitteldeutschland und Deutschland bekannten Mannschaft entwickelt. Ueber die sportlichen Qualitäten der beiden diesjährigen neugebackenen mitteldeutschen Meister Theuerkauf und Boer dürfte man im Lager der Sportler wohl nur einer Meinung sein. Doch auch die übrigen Mitglieder der ersten Kampfmannschaft haben sich nunmehr zur ersten Reihe der mitteldeutschen Boxer durchgerungen. So sind z. B. der Weltergewichtler Schill, der Leichtgewichtler Görk und der Fliegengewichtler Junge in Mitteldeutschland viel begehrte Amateurboxer. Der Leichtgewichtler Schober, der Weltergewichtler Meyer und der Bantamgewichtler Schybylski sind ebenfalls durchaus beachtenswerte Könner. In den letzten Wochen hat sich übrigens auch der neue Halbschwergewichtler, der Wackeraner Krzak, durch einen hervorragenden Kampf in Köthen der Oeffentlichkeit vorgestellt. Er wird am 7. März das erstemal in Halle für Wacker in den Ring gehen. Der technisch hochklassige junge Halbschwergewichtler Fröhlich, der im November 1926 die Hallesche Stadtmeisterschaft errang, steht Wacker zurzeit aus Gründen seines Studiums noch nicht wieder zur Verfügung. Mit ihm würde Wacker dann über eine ganz hervorragende komplette Kampfmannschaft verfügen. Auch der bekannte und beliebte Fliegengewichtler Lüttich wird in den nächsten Wochen dem Verein wieder zur Verfügung stehen.

Am 7. März werden von der ersten Kampfmannschaft folgende Leute in den Ring gehen: Junge, Schybylski, Meyer, Krzak, Görk, Boer, Schill und Theuerkauf. Die als Gegner verpflichteten Leipziger, Weißenfelser und Berliner Amateur-Boxer sind ebenfalls von guter Klasse. Speziell die drei Berliner Bächler, Babst und der Berliner Meister Nitzschke bieten dafür Garantie.

Kegelsport

Ausscheidungskämpfe um die Verbandsmeisterschaften im Lokalverband Hallescher Kegelklubs e. V.

Die diesjährigen Ausscheidungskämpfe haben auf allen drei Bahnarten ausgezeichnete Resultate ergeben, soweit diese bei Abwurf von 300 Kugeln in Erscheinung treten. Die Kämpfe sind noch nicht abgeschlossen, denn über so weite Strecken wie 500 Kugeln, die von jedem Starter verlangt werden, können immer noch Verschiebungen eintreten. Jedenfalls kann aber heute schon gesagt werden, daß die Vorjahre an Resultaten weit übertroffen sind. Dies trifft besonders zu auf Asphalt. Während in den Jahren 1925 und 1926 die Asphalt-Städtemannschaften einen Durchschnitt von 5,24 bzw. 5,30 Holz erreichten, lassen die bis zu 300 Kugeln getätigten Resultate erkennen, daß die diesjährige Städtemannschaft auf Asphalt nur von denjenigen Sportkeglern gestellt wird, die im Durchschnitt 5,45—5,5 Holz erreichen werden. Auch die Resultate auf Bohle und Schere haben sich gegen die Vorjahre bedeutend gebessert.

Nachstehend die Resultate bei 300 Kugeln in die Vollen von den an der Spitze stehenden 10 Besten:

Asphalt: Brandt, Willy, 1691 Holz; Rosenbach 1661 Holz; Prömmel 1663 Holz; Werner (über 60 J.) 1657 Holz; Weise, Ernst, 1654 Holz; Holliger 1652 Holz; Becker, Franz 1645 Holz; Zorn, Max, 1641 Holz; Schulze, Herm., 1637 Holz; Mahler 1636 Holz.

Bohle: Rosenbach 2173 Holz; Pretsch, Karl 2152 Holz; Börner 2142 Holz; Niehoff 2137 Holz; Thier 2131 Holz; Brügert 2118 Holz; Wiedenbeck jun. 2117 Holz; Freytag 2116 Holz; Brandt, W., 2110 Holz; Zorn 2106 Holz.

Obligatorische Klubkämpfe.

Ergebnisse vom 28. Februar. 1. Mannschaft Alte Schurbrüder 3096 gegen 1. Mannschaft Wacker 3129 Holz; Ruhige Eckenschieber 2907 gegen Mosteck 2882 Holz; Fidele Spatzen 2921 gegen Fidele Acht 2664 Holz.

Die 1. Serie der obligatorischen Klubkämpfe ist hiermit beendet. An der Spitze stehen jetzt: Wacker mit 3129 Holz; Drei Dicke mit 3113 Holz; Alte Schurbrüder mit 3096 Holz; Sandkiste mit 3048 Holz; Altmärker mit 3046 Holz; Hevellia mit 3038 Holz.

Druck und Verlag von Otto Thiele.
Leiter der Redaktion: Adolf Lindemann.
Verantwortlich für Politik: Adolf Lindemann; für Lokales, Kunst und Unterhaltung: Dr Erich Seltheim; für Volkswirtschaft und Sport: Dr Hans Henningsen; für Mitteldeutschland und den allgemeinen Teil: Dr. Hans Ulrich Reinicke; für den Anzeigenteil: Paul Kersten, sämtlich in Halle. — Sprechstunden der Schriftleitung: Hauptschriftleitung 12—1 Uhr, übrige Schriftleitung 11—12 Uhr. — Berliner Schriftleitung: Berlin SW 61, Blücherstraße 12. Leitung: Alfred W. Kameck.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192703042-18/fragment/page=0004